

# **Die Notwendigkeit von diakonischen Projekten als Grundlage für die Zukunftsfähigkeit von Kirchengemeinden dargestellt am Projekt „Essensbank“ der Evangelischen Brückengemeinde Heldenbergen\***

*Oswald Beuthert*

Ausgehend von der Beobachtung und der daraus gefolgerten Grundannahme, dass diakonische Projekte für eine Kirchengemeinde belebend, die biblische Botschaft verkündend und damit für eine gute zukünftige Entwicklung notwendig sind, wurde in der Masterarbeit der Frage nachgegangen, inwiefern diakonische Projekte zum Kern einer Kirchengemeinde gehören müssen.

Beispielhaft wurde dies immer wieder an der Evangelischen Brückengemeinde Heldenbergen und ihrem Projekt Essensbank aufgezeigt. Anhand der vier Grunddimensionen der Kirche *koinonia*, *martyria*, *diakonia*, *leiturgia* wurde herausgearbeitet, dass eine Kirchengemeinde grundsätzlich eine Offenheit gerade auch für diakonische Projekte haben muss. Denn die Diakonie ist die Grunddimension der Kirche, die für die angesprochenen Menschen einerseits die unverbindlichste Form und andererseits auch eine mit viel Sinnhaftigkeit ausgestattete Glaubensäußerung darstellt. Alle anderen Grunddimensionen von Kirche setzen Glauben zumindest voraus. *Diakonia* dagegen kann Glauben wirken ohne ihn anfangs vorauszusetzen - jedenfalls deutlicher und leichter als die anderen Grunddimensionen.

Wie die Einbindung der Diakonie in eine Kirchengemeinde geschehen kann, wurde anhand verschiedener gemeindediakonischer Modelle herausgearbeitet.

Jürgen Moltmann versteht Diakonie als eine Kernaufgabe der Kirchengemeinde. Werks- und Anstaltdiakonie müssen hier dienende Funktionen übernehmen und haben die Aufgabe, die Gemeindediakonie zu stärken. Kritisch zu betrachten ist Moltmanns Modell im Hinblick auf die heutigen volksskirchlichen Strukturen der Kirche. Grundlage der Volkskirche ist, dass jedes Glied der Kirche seinen eigenen Zugang und seine eigene Nähe oder eben auch Distanz zum Glauben selbst bestimmt. Hierbei wird seitens der Kirche jedoch zwischen den einzelnen Gliedern kein Unterschied gemacht.

Ulrich Bach entwickelt sein Modell auch aufgrund eigener Erfahrungen als Behinderter. Hierbei kristallisiert sich für ihn als Kernfrage heraus, wie wir von Gott reden. Denn in der Rede von Gott wird deutlich, wer Gott für den Menschen ist, ein Gott der Sicherheit oder tatsächlich ein Gott, mit dem wir in einer personale Beziehung treten. Grundlegend für seine Sichtweise von Gemeindediakonie ist, dass Gott ein Gott von Unten ist. Hier begegnet er den

---

\* Abschlussarbeit im berufsbegleitenden Masterstudiengang „Unternehmensführung im Wohlfahrtsbereich“.

Menschen. Gemeindediakonie ist dann nach Bach nicht einfach die soziale Arbeit der Kirche. Ebenso ist sie nicht einfach um die Motivation zu diesem Tun ergänzt. Vielmehr ist Diakonie eine Durchdringung des ganzen Lebens des Christen, die ganz in sein Leben implementiert wird.

Durch diesen Ansatz wird Diakonie in einem ersten Schritt zu einer individuellen Lebenseinstellung. Sie setzt voraus, dass der Mensch vom Glauben durchdrungen ist. In der volksskirchlichen Wirklichkeit ist dies jedoch ein sehr ideeller Ansatz, da sich viele zwar der Kirche zugetan und zugehörig fühlen, es aber nicht so leben, wie es nach Bach notwendig wäre.

Paul Philippi geht in seinem christozentrischen Ansatz davon aus, dass Diakonie mitten in die Gemeinde gehört, die christusförmig werden soll. Denn Christus selbst, auf den sich die Gemeinde zurückführt, war nach Mk 10,45 bzw. Mt 20,28 gekommen, um zu dienen. Dienlich ist ihm zur Darstellung hier das Bild der Gemeinde als Leib. Philippi betont dabei, dass das schwächste Glied im Mittelpunkt steht. Die diakonische Ausrichtung wird dabei zum Erkennungszeichen der Christen in der Welt. Sichtbar wird die diakonische Ausrichtung Aufgrund der Erfahrung mit dem Projekt der Essensbank konnte aufgezeigt werden, dass diakonische Projekte in einer Kirchengemeinde zweierlei bewirken können: Identifikation mit der Kirchengemeinde und deren Zielen sowie nachhaltige Bindung der Menschen an die Kirchengemeinde und ihre Ziele. Beides, die Identifikation und die Nachhaltigkeit sind unerlässlich für die Entwicklung einer Kirchengemeinde, will sie zukünftig nicht schrumpfen und immer mehr gezwungen sein, Arbeitsbereiche aufzugeben. Diakonische Projekte sind dabei in der Lage, Glaube als lebendigen Glauben darzustellen. Um diese Chancen zu eröffnen, ist es notwendig, dass eine Kirchengemeinde grundsätzlich die Offenheit für neue Ideen besitzt, die sich zuerst darin zeigt, dass es Strukturen des Zuhörens gibt.

Abschließend lassen sich fünf Thesen aufstellen:

1. Um heutige volksskirchliche Strukturen auch in Zukunft aufrechterhalten zu können, benötigt die Kirche eine lebensrelevante und lebensnahe Vermittlung des christlichen Glaubens.
2. Diakonia ist die Grunddimensionen der Kirche, in der sie den Menschen vorbehaltlos begegnet und in der Menschen der Kirche ebenfalls vorbehaltlos begegnen können. Hierbei wird jede Begegnung zu einer Glaubenserfahrung.
3. Diakonische Projekte üben für Außenstehende eine starke Anziehungskraft zur Mitarbeit aus. Die Sinnhaftigkeit der Projekte muss in der Regel nicht hinterfragt werden, sondern erklärt sich aus sich selbst heraus.
4. Diakonisch tätige Gemeinden vernetzen sich allein durch ihre Tätigkeit für Andere in ihrem Gemeinwesen. Durch eine gute Vernetzung ist es leichter, gute Arbeit zu tun und Außenstehende in diese Arbeit mit einzubeziehen.

5. Planvolles Gestalten der eigenen Arbeit fördert und erweitert die eigene Handlungsfähigkeit. Denn wer weiß, was das Ziel ist und wie er es erreichen will und kann, der reagiert nicht mehr nur, sondern agiert.

Die Thesen machen deutlich, dass diakonische Projekte eine eigene Dynamik in eine Kirchengemeinde bringen. Eine große Schwäche der Kirchengemeinden ist oftmals, dass sie nur reagieren und deswegen zeitverzögert auf gesellschaftliche Entwicklungen eingehen können. Durch diakonische Projekte und sich daraus ergebende Strukturen des Zuhörens kann eine Kirchengemeinde näher bei den Menschen sein und gezielter gesellschaftliche Entwicklungen in die eigene Arbeit einbeziehen. Eine moderne Kirchengemeinde gewinnt ihre Modernität nicht aus einem modernen äußeren Erscheinungsbild, sondern aus der Nähe zu den Menschen, die zu ihr gehören und in ihrem Umfeld leben.